



## Religionen – friedfertig oder gewalttätig?

Vortrag bei den Zeller Schlossgesprächen (12. – 14. April 2018)

13. April 2018, Schloss Zell an der Pram

### Der Herr ist Krieger – Der Herr ist Friede

„Der Herr ist Krieger, Jahwe ist sein Name.“ So heißt es im biblischen Exodusbuch (Ex 15,3). Im Buch der Richter lesen wir: „Gideon errichtete an jener Stelle einen Altar für den Herrn und nannte ihn: Der Herr ist Friede.“ (Ri 6,24) Der Herr ist Krieger, der Herr ist Friede: zwei Worte aus der Heiligen Schrift der Juden und Christen. Steht der Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, an den Gott des Moses und an den Vater Jesu Christi für Krieg und Gewalt oder ist er eine Quelle des Friedens und der Versöhnung? Historisch kennen wir beide Phänomene: Für Gott, Kaiser und Vaterland kämpften die Soldaten im 1. Weltkrieg und auch für Kriege im Irak oder in Syrien wurden und werden „Gott“ und das „Kreuz“ in den Mund genommen. Auf der anderen Seite steht klar die Friedensbotschaft Jesu und auch das Selbstverständnis der Kirche als Gottes Friedensbewegung auf Erden, als Zeichen der Einheit und der Versöhnung der Menschen untereinander und mit Gott (LG 1).

Religiös motivierte Gewalt begegnet uns heutzutage vielfach in Zusammenhang mit islamistischem Terror oder durch Terrororganisationen wie der sogenannte Islamische Staat.<sup>1</sup> Doch es sind keineswegs nur fundamentalistische sunnitische Muslime, die diese Taten im Namen Gottes begehen. In Sri Lanka und Myanmar gehen Buddhisten grausam gegen die muslimische Minderheit vor, in Indien sind es hindunationalistische Gruppierungen, die Gewalt anwenden, vor allem gegen Muslime aber auch Christen. So sehr sich auch die Experten einig sind, dass die Hauptursachen für gewaltsame Konflikte in erster Linie wirtschaftlicher und politischer Natur sind – die Verarmung großer Teile der Bevölkerung, gravierende soziale Unterschiede, Korruption, so ist doch Religion als Bindeglied in der Motivation und im Zusammenhalt der Gruppen in einer Vielzahl von gewalttätigen Konflikten vielfach da. Es ist ja nur ein europäisch-westliche Sichtweise, wenn von einer „Rückkehr der Religion“ die Rede ist, in vielen Teilen der Welt wie Asien, Afrika oder auch die Vereinigten Staaten war der Religionsbezug in der Politik mehr oder weniger ausgeprägt immer da. „Es gibt keine Religion, auch keine Weltreligion, die in ihrer Beziehung zu Gewalt und Krieg praktisch von Zweideutigkeit frei wäre.“ Jede Religion kennt ein Tötungstabu, wie kommt es, dass in einem „Heiligen Krieg“ wie er von vielen, nicht nur den Jihad-Kämpfern im Mund geführt wird, in einer heiligen Ausnahme akzeptiert wird? Was hat das unser Gottesbild zur Folge? Wie können Religionen, insbesondere die großen abrahamitischen monotheistischen Religionen derart fehlgeleitet werden?

### Religion und Gewalt – Ursachen

Jules Isaac verlor Frau und Tochter in Auschwitz, nur weil sie Isaac hießen. In seinen bekannten Werken „Jésus et Israël“ (Paris, 1946) und „L’enseignement du mépris“ (Paris 1962) zeigt Jules Isaac die jüdischen Wurzeln des Christentums auf und fasst wesentliche Aspekte der antijüdischen Traditionen in den Kirchen als „Lehre der Verachtung“ zusammen. Isaac beschäftigte sich intensiv mit der Lehre der Verachtung, mit dem Verhältnis von Verachtung

---

<sup>1</sup> Rüdiger Lohlker, Theologie der Gewalt. Das Beispiel IS, Tbt facultas Wien 2016.

und Gewalt. Schrittweise rechtfertigt Verachtung Gewalt und dann den Krieg. Isaac meint, dass die Verachtung in Wertschätzung und Dialog verwandelt werden muss.

Manche sprechen in Anlehnung an den „Clash of civilisation“ vom „Crash der Kulturen“ mit der Folge, dass sich die einzelnen Ethnien und Gruppen gettoisieren und versuchen, die jeweils eigenen Interessen mit Macht durchzusetzen. Wenn sich Wege von Völkern kreuzen, was passiert da? Im Ersten Weltkrieg wurden Übergänge, Wege zueinander zu Fronten, Grenzen zu Kampflinien, frühere Orte des Miteinanders und der Begegnung zu Kriegsschauplätzen. Wir können nicht (mehr) miteinander! Eine Folge des Ersten Weltkriegs war die sich ausbreitende Vorstellung, dass unterschiedliche Menschen nicht zusammenleben können. In „homogenen Nationen“ gab es keinen Raum für andere oder für Minderheiten. Es verfestigte sich die Überzeugung, dass man nie mehr mit anderen zusammenleben wolle. Der andere, der sich von der eigenen Gruppe unterscheidet und mit dem man jahrhundertlang zusammenlebte, dieser andere wird zum Feind, weil er als Angehöriger einer anderen Nation, einer anderen Ethnie oder einer anderen Religion angesehen wird. Wir können nicht miteinander?

Wie ist dieser Zusammenhang von Religion und Gewalt zu fassen, wie können wir ihn erklären, was bedeutet es für die Religionsgemeinschaften und mithin für die Gesellschaften? Religion, so muss festgehalten werden, ist ebenso wie übrigens Intimität oder auch Familienbeziehungen, ein Intimbereich des Menschen, eine „heilige Zone“, in der der Mensch sowohl zu seinen höchsten Sinnerfahrungen gelangt, glücklich und ganz-menschlich sein kann, seine moralisch anspruchsvollsten Leistungen erbringt, seine Motivation und Zuversicht schöpft, Trost findet und in seiner innersten Identität selbst Mensch wird, „er selbst“ wird. Das begründet ihre besondere Schutzwürdigkeit (vgl. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte) und den Respekt vor der Religion, ihren Riten, und der Glaubenshaltung. Aus ebendiesem Grund ist Religion, ebenso wie Intimität oder Familienbeziehung, aber auch fallweise Quelle tiefgehender Konflikte: Wo wäre der Mensch mehr verletzbar als dort, wo er „sein Herz hat“, wo seine Intimität verletzt, sein Innerstes lächerlich gemacht oder enttäuscht wird? Nicht wegen des Glaubens an sich oder wegen der Glaubensinhalte (und auch nicht aufgrund gewisser „Gewalttexte“ in den heiligen Schriften verschiedener Religionen), sondern wegen ihres hohen Grads an Intimität, sind diese Zonen mit großen Ängsten, Sorgen und Verletzbarkeiten verbunden, können also auch „gefährliche“ Motive freisetzen. Daraus leiten wir aber nicht eine Ablehnung der Liebe, der Familienbeziehungen oder eben des Glaubens als solchen ab, sondern den besonderen Schutz der intimen Gefühle, der Familien und Nahestehenden und eben auch des religiösen Glaubens und seiner Praktiken. Wegen der hohen Intimität und Intensität, die in den „heiligen Intim-Zonen“ der menschlichen Person angelegt sind – wie gesagt gilt das nicht nur, aber auch für Religion – sind diese Zonen auch umlagert von großen Sehnsüchten und Eifersüchten von Menschen, die eigentlich selbst nicht das Glück gelungener Identität und „Einsseins“ erfahren, oder die „Religion“, „Intimität“, „Familie“ oder „Familienehre“ nur als Wort benutzen, mit dem sie den Hass, das Rachebedürfnis oder die Gewalt legitimieren können. Sie erfinden quasi einen „heiligen Auftrag“ für das Verlorene, das sie sich mit Gewalt zurückholen wollen, für den Krieg, den sie führen wollen, und geben sich selbst einen religiösen Anstrich. In diesem Fall sprechen wir nicht von wahrer oder guter Religion, sondern von Inanspruchnahme „scheinbarer“ Religion für ganz und gar unreligiöse Zwecke. Ebenso werden wir z. B. die Inanspruchnahme von „Familienehre“ für eine Blutrache nicht als wirklichen „Familiensinn“ betrachten, sondern als eine Perversion oder unberechtigte Inanspruchnahme davon.

Religiöse Themen und Motive, ebenso wie „Familienehre“ oder Erotik/Intimität dienen daher leider auch in allen geschichtlichen Epochen als behauptetes Motiv, Ziel, Inhalt von Gewalt, Krieg, von Rache, Eifersucht und der gewaltsamen Einforderung der „Liebe“ oder sexueller Handlungen, von „heiligen“ Aufträgen zu Rache und Mord, von angeblichen Anordnungen

Gottes oder seiner Boten und Engel, in „seinem Auftrag“ Schreckliches und Gewalttaten zu verüben. Menschen morden aus Eifersucht, aus nicht erwideter Liebe, aus dem Verlangen nach dem Unmittelbaren und Innersten. Sie geben ihrer Gewalt einen „höheren Sinn“ und berufen sich darauf, selbst Bevollmächtigte oder Beauftragte dieser „Justiz Gottes“ zu sein.

Religiöser Wahn, religiös motivierte oder begründete Gewalt etc. gehören zu den Begleitumständen der großen historischen Religionen, sie haben Buddhisten und Sikhs ebenso verfolgt wie angebliche „Ketzer“, „Verräter des wahren Glaubens“ oder „Hexen“. Religiöser Wahn oder religiös begründete Gewalt sind aber nicht mit wahrer Religion identisch. Die Religionsgemeinschaften haben eine hohe Verantwortung dafür, solche Begleitumstände früh zu erkennen und zu delegitimieren, sie können aber unter Umständen nicht alles verhindern. Die Sünde oder Verfehlung der Religionen – auch des Christentums – bestanden in der Geschichte darin, sich phasenweise mit diesem Wahn zu identifizieren, ihm die religiöse Legitimation zu erteilen.

Zweifellos können religiöse Überzeugungen und Gefühle dem Menschen innere Kraft geben, z. B. unter Leid und Last „durchzuhalten“. Das ist grundsätzlich auch für negative oder der Religion widersprechende Ziele denkbar: Man denke an die „Negativ-Theologie“ der Nationalsozialisten mit ihrer Todesverherrlichung und Ideologie vom Opfer für den Führer und ein Vaterland, das es überhaupt nicht gab und das keine Versprechen einlöste. Der Mensch kann subjektiv auch großen „Idealismus“, Opferbereitschaft und Lebenseinsatz für böse Ziele aufbringen. Er kann „quasi-moralische“ Höchstleistungen für destruktive Energien und Gewalttaten erbringen – dennoch sprechen wir im Nachhinein nicht von echter moralischer Leistung, sondern von pervertierter, für falsche Ziele eingesetzter Hingabe. Menschen können aus vermeintlich religiösen Motiven zu Untaten motiviert werden und eine perverse Form von „Heiligkeitsstreben“ annehmen. Man denke z. B. an die Heilserwartung von Islamisten, denen versprochen wird, bei einem „Selbstmordattentat“ sofort ins Paradies zu gelangen. Auch daraus folgt aber nicht, dass es falsch ist, dass Religion dem Menschen Kraft und Halt gibt, z. B. Unrecht zu ertragen, zu vergeben, für eine gerechte Sache auch unter Verfolgung und Leid „durchzuhalten“, oder einfach im ganz normalen Leben, auch in gewöhnlichen Konflikten, friedlich, verggebungsbereit, klar zu bleiben, nach dem Streit wieder zur Versöhnung zusammenzufinden.

## **Die Aufgabe der Religionen**

„Religion ermöglicht in dieser Lage eine Identitätsvergewisserung – insbesondere wenn sie holzschnittartig vereinfacht wird und nur noch aus klaren Verhaltensregeln und Handlungsanweisungen besteht.“ Junge Menschen aus allen Bildungsschichten fühlen sich davon angezogen und wenden sich einem menschenverachtenden Kampf zu, der ihnen von radikalen Gruppierungen in einer falschen religiösen Verbrämung eine heilvolle Zukunft garantieren soll.

Dabei finden sich gerade von den religiösen Autoritäten im Islam sehr deutliche Distanzierungen und Delegitimierungen der religiösen Autoritäten für den „selbsternannten heiligen Krieg“ der „Islamisten“, die eben gerade keine frommen Moslems sein können. In der westlichen Welt wird oft übersehen, dass sich der allergrößte Teil der Gewaltanschläge und Morde der Islamisten (über 95 %) gegen Moslems richtet.

Die MärtyrerInnen und Verfolgten des frühen Christentums haben ein eindrucksvolles Zeugnis für eine gewaltfreie Haltung und Gewissensfreiheit gegeben. Indem sie es verweigerten, den Kaiser als Gott anzubeten, blieben sie ihrem Gewissen treu und können als die Heiligen und Vorbilder der modernen Gewissensfreiheit gelten. Sie stehen dafür ein, dass der Kaiser ihren Glauben nicht befehlen darf. Kirchen und Religionsgemeinschaften haben kein Recht, von an-

deren Menschen bestimmte religiöse Überzeugungen zu „fordern“. Sie müssen (vgl. 2. Vatikanisches Konzil, „Nostra Aetate“, besonders aber „Dignitatis Humanae“) die Gewissensfreiheit schützen, also auch den anderen Glauben achten und als Möglichkeit offenhalten. Sie dürfen aber für sich denselben Respekt erwarten. Man darf Atheist und Moslem sein, aber man darf auch Christ sein. Als Christin oder als Christ darf man Atheisten oder Moslems nicht die Fähigkeit zum Guten und das gute soziale Zusammenleben absprechen, aber das gilt auch für den Beitrag des Christentums zu den allgemeinen Werten und zum sozialen Gefüge.

## **Das Ende der Selbstzufriedenheit**

„Unser Zeitalter bedeutet das Ende der Selbstzufriedenheit, das Ende des Ausweichens, das Ende der Selbstsicherheit. Gefahren und Ängste sind Juden und Christen gemeinsam; wir stehen zusammen am Rande des Abgrunds. Die Interdependenz der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der ganzen Welt ist eine grundlegende Tatsache unserer Situation. Störung der Ordnung in einem kleinen Land irgendwo auf der Welt erweckt Befürchtungen bei den Menschen auf der ganzen Welt. Beschränkung auf die eigene Gemeinschaft ist unhaltbar geworden. ... Die Religionen der Welt sind so wenig selbständig, unabhängig oder isoliert wie Einzelmenschen oder Nationen. ... Keine Religion ist ein Eiland. Wir alle sind miteinander verbunden. Verrat am Geist auf Seiten eines von uns berührt den Glauben aller. Ansichten einer Gemeinde haben Folgen für andere Gemeinden.“ (Abraham Joschua Heschel) Können und wollen wir miteinander?

Ganz grundlegend postuliert das „Projekt Weltethos“ von Hans Küng schon vor drei Jahrzehnten die Notwendigkeit eines Ethos für die Gesamtmenschheit: Kein Friede unter den Nationen ohne Friede unter den Religionen. Kein Friede unter den Religionen ohne Dialog der Religionen. In der Erklärung zum Weltethos des Parlaments der Weltreligionen, 1993 in Chicago verabschiedet, werden vier unverrückbare Grundvoraussetzungen formuliert: 1. Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor dem Leben; 2. Die Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung; 3. Die Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit; 4. Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und der Partnerschaft von Mann und Frau.

## **Friedensethik**

Für die Katholische Kirche formulierte der Konzilspapst Johannes XXIII. in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ die für alle Menschen gültigen Grundpfeiler für die Vision eines Zusammenlebens in Frieden. Er spricht von vier Voraussetzungen des Friedens: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. Die Wahrheit wird die Grundlage des Friedens sein, wenn jeder außer seinen Rechten auch seine Pflichten gegenüber den anderen ehrlich anerkennt. Die Gerechtigkeit wird den Frieden aufbauen, wenn jeder die Rechte der anderen konkret respektiert und sich bemüht, seine Pflichten gegenüber den anderen voll zu erfüllen. Der Weg zum Frieden, so der Konzilspapst, muss über die Verteidigung und Förderung der menschlichen Grundrechte führen. Die Sicherung des Friedens ist nicht ohne den Schutz der Menschenrechte und der Menschenpflichten möglich. Gerechtigkeit ist aber nicht nur das Recht des Einzelnen. Johannes XXIII. verweist auch und gerade auf das Gemeinwohl, und zwar auf internationaler, universaler Ebene. Die Liebe wird der Sauerteig des Friedens sein, wenn die Menschen die Nöte und Bedürfnisse der anderen als ihre eigenen empfinden und ihren Besitz, angefangen bei den geistigen Werten, mit den anderen teilen. Die Freiheit schließlich wird den Frieden nähren und Früchte tragen lassen, wenn die einzelnen bei der Wahl der Mittel zu seiner Erreichung der Vernunft folgen und mutig die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.



Der Kampf gegen Krieg, aber auch gegen andere Formen von Terrorismus und Gewalt muss im Wesentlichen präventiv geführt werden. Das deutsche Bischofswort spricht von einem „gerechten Frieden“, also nicht (mehr) von einem „gerechten Krieg“ und auch nicht von einem „gerechtfertigten Krieg“. Wie steht es z. B. mit den finanziellen Mitteln für die Entwicklungspolitik? Es besteht eine massive Diskrepanz zwischen den Militäreinsätzen im Irak, im Kosovo, in Ruanda, im Sudan, in Afghanistan einerseits und jenen bescheidenen Mitteln andererseits, die nach heftigem Ringen für den Stabilitätspakt und den Wiederaufbau bereitgestellt wurden. Die humanitäre Hilfe steht meist in keinem Verhältnis zum Aufwand der militärischen Mittel. Der größte Teil der Intelligenz wird nach wie vor in Waffensysteme und Rüstung investiert, statt diese Intelligenz für die Entwicklung der armen Völker einzusetzen. Die Armen hungern nicht, weil wir zu viel essen (das sollten wir aus anderen Gründen nicht tun), sondern weil wir zu wenig denken. Ziel einer globalen Solidarität muss die durchgreifende Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen der Armen sein. Papst Johannes Paul II. sieht einen Zusammenhang zwischen dem Gut des Friedens und dem Gemeinwohl. Schließlich: Da das Gut des Friedens eng mit der Entwicklung aller Völker verknüpft ist, bleibt es unerlässlich, den ethischen Auflagen der Nutzung der Güter der Erde zu tragen. „Die internationale Gemeinschaft hat sich zu Beginn des neuen Jahrtausends als vorrangiges Ziel die Halbierung der Zahl der Menschen in Elend bis zum Jahr 2015 gesetzt. Die Kirche unterstützt und ermutigt dieses Engagement und fordert die an Christus Glaubenden dazu auf, ganz konkret und in jedem Umfeld eine vorrangige Liebe für die Armen zu bekunden.“

Papst Franziskus betont eine weitere Facette, die seines Erachtens einen wesentlichen Beitrag für die Destabilisierung des globalen sozialen Gefüges darstellt. Er konstatiert auf einer individuellen und gemeinschaftlichen Ebene vorfindliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten, die eine Grundlage schafft, auf der „Situationen von Ungerechtigkeit und schwerwiegendem sozialen Ungleichgewicht fort dauern, die dann ihrerseits zu Konflikten führen können oder in jedem Fall ein Klima der Unzufriedenheit erzeugen, das Gefahr läuft, früher oder später in Gewalt und Unsicherheit zu eskalieren. (...) Wenn die Gleichgültigkeit dann die institutionelle Ebene betrifft – Gleichgültigkeit gegenüber dem anderen, gegenüber seiner Würde, seinen Grundrechten und seiner Freiheit – und mit einer von Profitdenken und Genussucht geprägten Kultur gepaart ist, begünstigt und manchmal auch rechtfertigt sie Handlungen und politische Programme, die schließlich den Frieden bedrohen. Eine solche Haltung der Gleichgültigkeit kann auch so weit gehen (...), Formen der Wirtschaftspolitik zu rechtfertigen, die zu Ungerechtigkeiten, Spaltungen und Gewalt führen. Nicht selten zielen nämlich die wirtschaftlichen und politischen Pläne der Menschen auf die Erlangung oder die Erhaltung von Macht und Reichtum ab, sogar um den Preis, die Rechte und die fundamentalen Bedürfnisse der anderen mit Füßen zu treten. Wenn die Bevölkerungen sehen, dass ihnen ihre Grundrechte wie Nahrung, Wasser, medizinische Versorgung oder Arbeit verweigert werden, sind sie versucht, sich diese mit Gewalt zu verschaffen.“ Friede geht – so der Papst weiter – somit einher mit einer Kultur der Solidarität und des Mitgefühls, die die Religion in die Gesellschaft einbringen muss.

Auf eine Besonderheit ist hinzuweisen: etwa im 19. Jahrhundert verliert Religion in Europa die Rolle der staatserhaltenden Ideologie. Sie wird dadurch weniger formal mächtig, andererseits freier und ethisch gestaltungsfähiger. Es tritt aber der „Nationalismus“, also der Glaube an eine bestimmte metaphysische Bestimmung einer „Nation“, der die oberste Legitimität und der Anspruch auf Loyalität seiner Angehörigen zusteht, an ihre Stelle und wird zu einer Art unbewusster neuer „Staatskirche“. Der Nationalismus wurde immer wieder zur Säkularen Religion. Die unterschiedlich stark säkularisierten Staaten haben sich keineswegs als friedlicher erwiesen: Das gilt für Frankreich, wo die sehr starke Säkularisierung keineswegs bewirkt hat, dass die Rolle als Kolonialmacht reduziert wurde, im Gegenteil, die Armee und der Nationalismus

vertrugen sich bis zum Algerienkrieg sehr gut mit allen kolonialen Vorurteilen und Machtmissbrauch. Auch der Realsozialismus in der UdSSR mit seiner extremen Säkularisierung war alles andere als gewaltfrei. Oder die Türkei mit der Armee und einem extremen Nationalismus mit viel Gewalt gegen die Armenier oder gegen die Kurden. In der Zeit der Internationalisierung ist ein solcher (auch unbewusster) Glaube an die Nation besonders gefährlich, da er nicht eigentlich über religiöse Qualität verfügt. Und schließlich ist Nationalismus praktisch immer mit einer gewissen Verachtung anderer verbunden.

Gern wird auch übersehen, dass die Religionen in der Geschichte enorme Dienste für den Frieden erbracht haben. Die mediale Beobachtung der politischen und sozialen Umstände vergrößert die Gewalt, fokussiert auf Krieg und Schrecken, aber sie filmt und publiziert nicht im selben Maß den Frieden. Nach Ende des Bosnienkrieges wurden Imame, serbisch-orthodoxe und katholische Bischöfe geehrt, denen es in Teilen Bosnien-Herzegowinas gelungen war, durch einen Zusammenschluss der Religionsgemeinschaften die Ausbreitung des Krieges auf eine ganze Region zu verhindern. In den Berichterstattungen fand sich darüber kaum eine Zeile: der Friede ist „nicht spektakulär“ genug, er lässt keine reißenden Fotos machen, wie z. B. ein Bombeneinschlag. Krieg und Gewalt, Hass und Eifersucht gehören zu den menschlichen Grundversuchungen. Religionen haben bisweilen massiv mit ihnen zu tun. Glaube und Religion sind aber nicht Ursache dieser menschlichen Tragik, sondern sie können dazu dienen, diese umzugestalten. Das ist unsere Herausforderung.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz